



Naturschützerin Rackete beim Klimastreik in Berlin: »Ich möchte mit niemandem reden, der meinetwegen geflogen ist«

Kapitänin a. D.

Klimabewegung Carola Rackete wurde berühmt, weil sie Flüchtlinge rettete. Nun will sie den Planeten retten. Unterwegs mit einer Aktivistin auf der Suche nach ihrer neuen Rolle.

Am Tag ihres ersten großen Auftritts seit Monaten kommt Carola Rackete zu spät. »Fridays for Future« legt am Freitag voriger Woche das Berliner Stadtzentrum lahm, Rackete hätte schon vor mehr als einer halben Stunde reden sollen, es gab da ein Missverständnis. Am Rande der Großdemonstration eilt sie in Richtung Brandenburger Tor; begleitet von einer Sprecherin, die ihr die Organisation Sea-Watch an diesem Tag zur Seite gestellt hat. Die beiden Frauen bahnen sich den Weg zur Bühne, plötzlich steht ein Polizist im Weg.

»Das ist Carola Rackete, wir müssen schnell zur Bühne«, sagt Racketes Begleiterin.

»Ja, kenn ich«, sagt der Polizist. »Ist mir aber egal.«

»Mir auch«, ruft Rackete. Doch da ist sie schon an ihm vorbei.

Die beiden überwinden eine Absper- rung, noch eine, schon steht Rackete auf der Bühne. Vor ihr ein Meer aus Men- schen, erst kommen die Kinder, dann die Teenager, dahinter ragt die Siegestsäule auf. »Die Natur verhandelt nicht« steht auf einem Plakat.

»Ich bin heute nicht hier, um über die Seenotrettung zu sprechen«, sagt Rackete. »Sondern ich bin hier als Naturschutz- ökologin. Und auch als Bürgerin. Und auch als Teil der Natur selbst.« Tausende Gesichter schauen zu ihr auf.

Carola Rackete, 31 Jahre alt, wurde im Juni berühmt, weil sie dem damali- gen italienischen Innenminister Matteo Salvini die Stirn bot. Mit 40 geretteten Flüchtlingen an Bord steuerte sie die »Sea-Watch 3« in den Hafen von Lampe- dusa, obwohl Salvini das zuvor verboten hatte. Rackete wurde noch im Hafen fest-

genommen, Medien auf der ganzen Welt haben darüber berichtet.

Während Salvini und seine Anha- tobt, gingen in Deutschland Mens- chen mit Rackete-Bildern auf die Straße. Da ihre Aktion drehte Rackete die Stim- im Land. Inzwischen setzt sich sogar der Innenminister Horst Seehofer zum staunen vieler CSU-Parteifreunde ein, dass Schiffe privater Hilfsorganis- men in italienische Häfen einlaufen dürfen.

Auf Sizilien, wo sie unter Hausar- stand, hat ein italienischer Künstler ein Porträt von Rackete auf die Wand gesprüht. Im Arm trägt sie ein Kind mit einer Rettungsweste, über Racketes Rastazorn schwebt ein gelber Schein. Das madonnenhafte Bild trägt den Titel: »Heilige Carola, Beschützerin der Flüchtlinge«.

Der Hausarrest dauerte nur wenige Tage, ihr Ruhm hält an. Aber Flücht-

retterin mag Rackete nicht mehr sein. Lieber will sie jetzt zu denen gehören, die für die Zukunft der Erde kämpfen.

Nach ihrer Freilassung auf Sizilien hat sie sich zurückgezogen. In Frankreich, an der Atlantikküste, schrieb sie an einem Buch, das Anfang November erscheinen soll. »Handeln statt hoffen – Aufruf an die letzte Generation« lautet der Titel. Nur kurz soll es in dem Buch um ihre Erlebnisse auf der »Sea-Watch 3« gehen. Im Zentrum steht das, was Rackete den »Zusammenbruch der Ökosysteme« nennt. Ihre Worte sind häufig radikal, ähnlich radikal wie die Vorstellungen der in Großbritannien gegründeten Gruppe »Extinction Rebellion«, der sie sich jetzt angeschlossen hat.

Das Buch ist Teil ihres Versuchs, sich als öffentliche Person neu zu erfinden, etwas geradzurücken, was aus ihrer Sicht überfällig war. Auch wenn sie an ihre Sea-Watch-Kontakte anknüpft – als Kapitänin ist sie außer Dienst. Während alle immer noch wissen wollen, wie es im Mittelmeer mit den Flüchtlingen war, sind ihre Themen größer, globaler geworden.

Sie verfasst Gastbeiträge, geht bei Demos auf die Bühne, setzt sich in Talkshows. Sie prangert die »Ressourcenübernutzung« an und sieht die Gesellschaft »am Abgrund«.

Gestern noch Flüchtlinge retten, morgen schon das Weltklima – woher kommt dieser Wandel, der von außen gesehen so plötzlich wirkt? Und kann Rackete, die Seenotretterin, nur wenige Monate später zu einer Anführerin im Kampf gegen den Klimawandel werden? Wie überzeugend wirkt ihre Metamorphose?

Wer Carola Rackete treffen möchte, muss erst mal eine Bedingung erfüllen. »Ich möchte mit niemandem reden, der meiner wegen geflogen ist«, sagt sie am Telefon. Das Treffen findet schließlich am Hauptbahnhof in Bremen statt, von da aus will sie nach Celle fahren, nach Hause, wo sie seit ihrer Fahrt auf der »Sea-Watch 3« kaum gewesen ist.

Gerade kommt sie mit dem Zug aus London, wo sie bei der BBC einen Auftritt in der Politiksendung »Hardtalk« hatte. Als sie dort den Zusammenbruch der Ökosysteme ansprach, einmal, zweimal, lenkte der Interviewer das Gespräch zunächst wieder auf die Seenotrettung. »Wir kommen da gleich noch zu«, sagte er. Am Ende blieben dann zwei Minuten für das Klima. Manchmal, sagt Rackete, zweifle sie, ob die Medien sie jemals aus ihrer Vergangenheit entlassen werden.

Sie trägt an diesem Septembertag in Bremen einen Trekking-Rucksack bei sich. Alles, was sie an Kleidung besitzt, passt da hinein. Im Zug wuchtet sie den Rucksack auf die Ablage und stellt klar. »Diese Figur, Carola, die Flüchtlingsretterin, das ist überhaupt nicht mein Leben.« Sie sei damals

als Kapitänin nur eingesprungen, weil sich sonst niemand gefunden habe.

Für die Öffentlichkeit möge es eine Überraschung sein, dass sie sich nun für die Natur einsetzt. »Aber für mich war das kein Wandel. Ich bin Naturschutzökologin, habe mich schon vorher für unsere Ökosysteme eingesetzt, nur hat es niemanden interessiert.«

Carola Rackete wuchs im letzten Haus einer ruhigen Straße in Hambühren bei Celle auf. Neben dem Garten beginnt der Wald, Autos kommen hier selten vorbei. In der kleinen Stadt wohnen etwa 10 000 Menschen. Ihre Zeit auf dem Gymnasium in Celle sei nicht einfach gewesen, sagt Rackete. So von der siebten, achten Klasse an hätten ihre Klassenkameraden sie ausgegrenzt und gemobbt. Zunächst sei jemand anderes das Opfer gewesen. »Aber als die Person die Schule gewechselt hat, war ich das Opfer des allgemeinen Spotts.«

Damals habe sie gelernt, allein zu sein, sich nicht zu sehr von Gruppen beeinflussen zu lassen. »Ich habe gelernt, dass ande-

»Morgen reden wieder alle darüber, was ich an habe – um wie viel wollen wir wetten?«

re Leute falsch liegen können. Und dass man nicht immer erst seine fünf Freunde fragen muss, ob etwas cool ist.«

Nach der Schule wählte Rackete zunächst ein ungewöhnliches Studienfach. An der Hochschule Jade studierte sie Nautik, später hätte sie das Studium fast abgebrochen, weil es ihr auf den Schiffen zu langweilig wurde. Schließlich heuerte sie als Nautische Offizierin auf Forschungsschiffen an, die durchs Polarmeer fuhren, studierte zudem Naturschutzmanagement.

Im Polarmeer arbeitete sie mit Wissenschaftlern zusammen, die das Eis erforschten, sie sahen es bereits schwinden. Manchmal hätten sie keine Eisscholle gefunden, die dick genug gewesen sei, um die Forschungsgeräte darauf aufzustellen. Damals habe sie eine Erkenntnis gewonnen: Man könne die Erderwärmung in ihren Details noch so gründlich erforschen – wenn niemand etwas dagegen tue, helfe die Wissenschaft auch nicht weiter.

Seitdem protestiert, blockiert und besetzt sie. Sie kocht möglichst vegan und steigt für Urlaubsreisen nicht ins Flugzeug. Als im vergangenen Jahr der Hambacher Forst gerodet werden sollte, saß sie im Baumhaus, ließ sich von der Polizei wegtreten. Wie fast alle Aktivist:innen trug sie keinen Personalausweis bei sich, um die Feststellung ihrer Identität zu erschweren. Damals half das noch, niemand kannte sie.

Heute stehen Menschen Schlange, um Carola Rackete zu sehen. Es ist Donnerstag, acht Tage vor dem großen Klimastreik, Rackete sitzt im Hinterzimmer der Kulturbrauerei, einem Veranstaltungsgelände in Berlin. Gleich soll sie auf dem Podium diskutieren, zusammen mit einem Aktivist:innen von »Ende Gelände« und einer Wissenschaftlerin der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Das Thema: »Menschenrechte in der Klimakrise«. Die linke Szene trifft sich.

Während die Leute draußen auf den Einlass warten, schaut Rackete ihre Notizen durch, formt ihre Rastazöpfe nervös zu einem Kringel. Der Veranstalter kommt herein, fragt, ob die Deutsche Presse-Agentur ein Foto machen dürfe. Rackete lehnt ab, seufzt. »Morgen reden wieder alle darüber, was ich an habe – um wie viel wollen wir wetten?« Rackete trägt eine Cargohose mit vielen Taschen, dazu ein Tanktop, man kennt das Outfit von ihren Auftritten auf Lampedusa und Sizilien.

»In Italien hat die Berlusconi-Press Stimmung gegen mich gemacht, weil ich keinen BH trage, das geht in Italien offenbar nicht«, erklärt sie. »Und dann sind die Italienerinnen auf die Straße gegangen, ohne BHs. Und einige Männer mit.« Rackete fand die Aktion gut.

Sie schaut jetzt auf ihr Handy. Gerade kam die Eilmeldung: In London hat die Polizei Roger Hallam festgenommen, einen Mitgründer der Extinction Rebellion. Zusammen mit anderen Aktivist:innen wollte er in der Nähe des Flughafens Heathrow Drohnen aufsteigen lassen und so den Luftverkehr lahmlegen. Aus Protest gegen den Ausbau des Flughafens. Extinction Rebellion unterstützt die Aktion nicht, distanziert sich aber auch nicht. Rackete guckt sich das Video von Hallams Festnahme an, sieht, wie Polizisten in zivilen Hallam umringen, ihn ins Auto setzen und wegbringen. »Krass«, wisper sie.

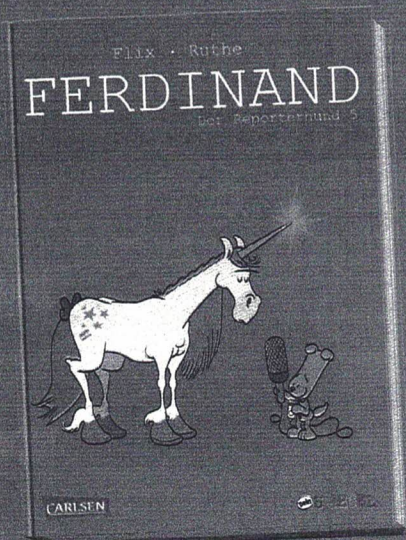
Ihre Zugehörigkeit zu Extinction Rebellion zeigt sie öffentlich, bei Auftritten trägt sie das Zeichen der Bewegung auf der Kleidung. Extinction Rebellion, kurz XR, protestiert radikaler als »Fridays for Future«, illegale Aktionen gehören zum Programm. »Aufstand oder Aussterben« lautet das Motto. Die Bewegung will den Verkehr oder die Wirtschaft lahmlegen, durch Blockaden, friedlichen zivilen Ungehorsam. Geht es nach XR, sollen Bürgerversammlungen darüber entscheiden, wie bis 2025 der CO₂-Ausstoß auf null gesenkt werden kann.

Rackete steht zu den Ideen. »In unseren Parlamenten werden Entscheidungen nicht zum Vorteil der Mehrheit des Volkes getroffen«, sagt sie auf dem Podium in der Kulturbrauerei. »Sondern zum Vorteil von kleinen Eliten, die auf die Politik auch noch Einfluss nehmen.« Nur Blockaden, die wirtschaftlichen Schaden anrichten,

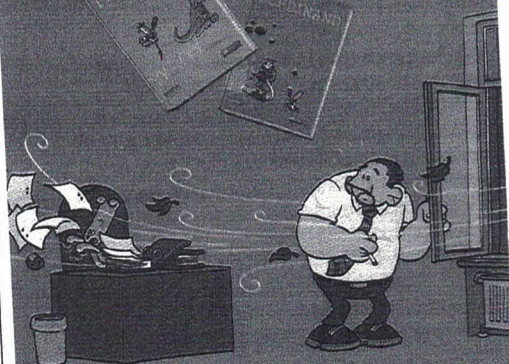
FERDINAND

Hardcover | Je 64 Seiten | 9,99 €

NEU!
Band 5



10
JAHRE
FERDINAND



CARLSEN
www.carlsen.de

Dein
GEHEIMNIS
EIN TRACHT MEHR WISSEN

können ihrer Meinung nach noch helfen. Versteht sie sich als Antikapitalistin? Vor allem als Wachstumskritikerin, sagt sie. Die Menschen würden zu viele Ressourcen verbrauchen. Um das zu ändern, müsse sich das System ändern.

Von den Berliner Linken gibt es dafür Beifall. Nach der Veranstaltung kommt eine junge Frau zu Rackete. »Ich find's richtig toll, was du machst«, sagt sie mit glänzenden Augen. Ob Rackete ihr vielleicht einen Rat geben könne: Seit sie sich mit dem Klimawandel beschäftige, spüre sie so unglaublich große Panik. Das sei nicht ungewöhnlich, antwortet Rackete. »Sprich mit deinen Freunden darüber«, oft helfe das schon; sonst könnte sie sich auch psychologische Hilfe suchen. »Danke schön«, sagt die junge Frau. »Es ist gut zu wissen, dass ich nicht alleine bin.«

Bis vor wenigen Monaten hätten die meisten im Land eine Klimaaktivistin wie Carola Rackete wohl als Träumerin abgetan. Aber nach dem anhaltenden Zulauf zu »Fridays for Future« könnte tatsächlich der Boden für extremere Aktionen bereitet sein. Das Klimaschutzpaket der Bundesregierung, das nicht zuletzt auf Druck

Ein gemeinsames Foto? »Nur wenn es schnell geht, sonst will gleich jeder eines.«

der Schülerbewegung zustande gekommen ist, wird von Aktivisten und Wissenschaftlern als unzureichend kritisiert.

Was soll jetzt noch kommen? Größer können die Proteste kaum werden. Aber radikaler. Ab dem 7. Oktober plant Extinction Rebellion, weltweit Metropolen lahmzulegen. Rackete wird in Berlin dabei sein.

Auf der Bühne, vor den Zehntausenden Schülern, liest Rackete am 20. September weiter ihre Rede vom Blatt ab. Eben ist noch die Band Culcha Candela aufgetreten, die Moderatoren haben gebrüllt: »Hopp, hopp, hopp – Kohlestopp!« Rackete dagegen redet abstrakt, spricht von einer »Kaskade von Kippelementen«, von der Schuld der Erwachsenen. Es ist eine traurige Rede, keine mutmachende, auf Twitter wird sie kaum jemand teilen, nicht mal Rackete selbst. In den Pausen zwischen ihren Sätzen hört man das Gemurmel der Menge, in der ersten Reihe schwindet die Aufmerksamkeit der Kinder.

Als sie von der Bühne tritt, wird Rackete gefragt, ob sie noch in der Demo mitlaufen wolle. Ein anderes Mal vielleicht, sagt sie. Dann steuert ein stämmiger Mann mit schwarzem Kapuzenpulli und Sonnenbrille auf sie zu. Er fragt nach einem Foto, sie zögert. »Nur wenn es schnell geht, sonst will

gleich jeder eines«, sagt sie schließlich. Ein zweites Selfie macht sie noch mit, ein drittes lehnt sie ab. Sie müsse an ihrem Buch schreiben.

Wenn sie es mit vielen Menschen zu tun bekommt, wird ihr die eigene Prominenz schnell lästig. Rackete kann große Städte nicht leiden, in einer Masse von Leuten fühlt sie sich unwohl, vor allem wenn sie hysterisch kreischen oder nach Selfies fragen. »In Berlin stinkt es«, sagt sie, »die Luft ist zum Kotzen.«

Rackete hat keinen festen Wohnsitz, wohnt mal hier, mal da. Auf lange Sicht wolle sie auf keinen Fall in Deutschland leben, sagt sie, zu viele Menschen auf zu engem Raum. Chile oder Kasachstan fände sie schöner. Social Media hält Rackete für Zeitverschwendung. Einen öffentlichen Twitteraccount hat sie sich erst kürzlich zugelegt. Viel postet sie nicht.

All das könnte es für sie schwierig machen, eine Protestbewegung anzuführen und Aufmerksamkeit zu wecken. Während die deutsche »Fridays for Future«-Aktivistin Luisa Neubauer ständig postet, ständig erreichbar ist, genießt Rackete die Momente, in denen sie kein Netz hat.

An der französischen Atlantikküste hat Rackete lange mit sich gerungen, ob sie sich den Stress antun möchte. Ob sie vor allem die Städte, die Menschenmassen in Kauf nehmen will, um die Leute von Extinction Rebellion zu überzeugen, um die Chance zu nutzen, die sich wegen ihrer Bekanntheit gerade bietet. Ihren Entschluss beschreibt sie so: Sie wolle sich vorsichtig herantasten, sich zwar wieder in den Mittelpunkt stellen – aber nur, solange es ihr nicht zu viel werde.

Nach ihrer Rede in Berlin schlängelt sich Rackete wieder durch die Menschenmenge, zurück in Richtung Friedrichstraße, wo sie ihr Fahrrad abgestellt hat. Auf dem Weg gerät sie in einen Demozug, für einen Moment läuft sie mit, schweigend.

Wie weit will sie gehen, wenn Extinction Rebellion den für Oktober geplanten Auftritt in Berlin hat? Eine Sitzblockade zum Beispiel wäre möglich, sagt sie. »Aber nichts, wofür man längere Zeit ins Gefängnis geht.« Sie habe ja noch das Strafverfahren in Italien, sie wisse nicht, wann die Staatsanwaltschaft entscheidet, ob sie angeklagt wird. Außerdem habe sie gerade nicht die Zeit, um sich auf riskante Aktionen angemessen vorzubereiten.

Für den Winter plant Rackete eine ganz andere Mission. Als Wissenschaftlerin will sie auf einem Forschungsschiff in die Antarktis fahren. Vielleicht könne sie vorher in Patagonien wandern, sagt sie. Und sich zumindest eine Zeit lang mal verstecken.

Steffen Lüdke
Mail: steffen.luedke@spiegel.de
Twitter: @stluedke